

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer

46

Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der Zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil - 75 RM.

Nürnberg, im November 1938

Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedgasse 19. Verlagsleitung: Max Fink, Nürnberg-A, Pfannenschmiedgasse 19. Fernsprecher 21 830. Postcheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedgasse 19. Fernsprecher 21 872. Schriftleitungsschluß Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.

15. Jahr

1938

Bernard Baruch

Der Kriegsheker in Amerika

Vor wenigen Tagen beschäftigte sich die gesamte deutsche Presse mit einem Manne, dessen Name plötzlich wieder aus der Vergangenheit aufgetaucht war. Mit dem Juden Bernard M. Baruch. Er hatte der Öffentlichkeit gegenüber eine Erklärung abgegeben, die die amerikanische Presse in großer Aufmachung brachte. Baruch befaßte sich in dieser Erklärung mit Deutschland. Die Zeitung „Journal und American“ schrieb, Baruch habe erklärt, Deutschland würde Amerika bedrohen. Es sei möglich, daß in einer der südamerikanischen Republiken über Nacht eine nationalsozialistische oder faschistische Regierung ans Ruder käme. Diese würde dann mit Deutschland gemeinsame Sache machen und würde den „faschistischen Ländern“ Flottenstützpunkte zur Verfügung stellen. Das wäre eine große Gefahr für Amerika. Aus diesem Grunde müsse das Heer der Vereinigten Staaten auf 400 000 Mann erhöht werden. Die gesamte Aufrüstung müsse um das mehrfache vergrößert und verstärkt werden. Die gleiche Veröffentlichung bringt die „Herald Tribune“. Sie berichtet, daß allein der nächste Marinehaushalt um mindestens 150 Millionen Dollar erhöht werden würde. Und setzt hinzu, daß der Generalstabschef Malin Craig die gleiche Auffassung zum Ausdruck bringe, wie sie Baruch der Presse gegenüber abgegeben habe.

Wer ist Bernard M. Baruch? Er ist ein 68 Jahre alter Jude, dessen Name vor zwanzig Jahren in der

Das Lügengebäude



Gott ist die Wahrheit, der Teufel ist die Lüge, darum wird alles zusammenbrechen, was auf der Lüge „vom auserwählten Volk Gottes“ aufgebaut ist

Aus dem Inhalt

Nichtjüdische und jüdische Moral
Wenn Juden morden
Rassenschänder Friedmann in Nürnberg
Saaz von der Judenpest befreit
Aus der Reichshauptstadt
Jakobsohn und Zarasch

Die Juden sind unser Unglück!

Nichtjüdische und jüdische Moral

Die „Fränkische Tageszeitung“ brachte in ihrer Ausgabe vom 31. Oktober 1938 folgende Meldung:

Mord in Coburg

Belohnung für Ergreifung des Täters

Das Polizeipräsidium teilt mit:

Am 20. Oktober 1938 wurde in Coburg der jüdische Kaufmann Siegfried Kohn in seiner Wohnung erstochen. Zur Ermittlung des Täters wird die Bevölkerung erneut zur Mithilfe aufgefordert. Die Kriminalpolizeistelle München hat für Angaben, welche zur Ergreifung des Täters führen, eine Belohnung von 600.— RM. unter Ausschluß des Rechtsweges ausgesetzt.

In diesem Polizeibericht wird also die Öffentlichkeit aufgefordert, sich an der Ausfindigmachung des Mörders zu beteiligen. Also, auch wenn der Ermordete ein Jude ist, soll im Reiche Adolf Hitlers der begangene Mord nicht straflos bleiben. Die Unzweideutigkeit der deutschen Gesetzgebung kommt insbesondere darin zum Ausdruck, daß für die Auffindung des Mörders eine hohe Belohnung ausgesetzt ist.

Wie anders ist dies beim jüdischen Volk! Schon im Alten Testament wird berichtet, daß Jahwe, der Gott der Juden, dem jüdischen Volk gesagt habe, es sei ein auserwähltes Volk und als solches dazu berufen, die ganze Welt zu beherrschen. Es wird im Alten Testament auch davon berichtet, daß den Juden von ihrem Gott Jahwe gesagt worden sei, sie sollten in allen

Völkern Fremdlinge bleiben, sich den Besitz der Nichtjuden aneignen und wenn es möglich sei, nichtjüdische Völker auszrotten. Im jüdischen Gesetzbuch Talmud-Schulchan-aruch wird erklärt, daß die „Nächsten“ des Juden nur Juden seien und wenn es heiße, daß man den Nächsten nicht betrügen dürfe, dann sind für den Juden damit nur Juden gemeint. Nichtjuden aber dürfe der Jude bewuchern, betrügen und auch totschlagen. Um einen für die Juden gefährlichen Nichtjuden wegzuräumen, müßten alle Juden zusammenstehen. Sie müßten auch die Mittel dazu aufbringen, um die an Nichtjuden begangenen Meuchelmorde zu vertuschen und für die Nichtbestrafung des Mörders Sorge zu tragen. Als der Jude Schwarzbart in Paris den Hetman der Ukrainer Petljura auf offener Straße erschossen hatte, setzte sich die gesamte Judenpresse der Welt für den jüdischen Mörder ein und der in Frankreich bis in die Regierungsstuben hineinreichende jüdische Einfluß brachte es fertig, daß der Mörder Schwarzbart freigesprochen wurde. Auch für den Juden David Frankfurter, der den Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff in der Schweiz erschoss, versuchte wiederum die jüdische Weltpresse einen Freispruch herbeizuführen. Bis zum letzten Augenblick bemühten sich bekannte jüdische Persönlichkeiten im Auslande, den Mörder David Frankfurter vor einer Bestrafung zu bewahren. Wenn hier die Absichten des Weltjudentums ohne Erfolg blieben, so lag dies in Verhältnissen, die hier nicht weiter zu erörtern sind.

Würde also jener Mord in Coburg von einem Juden an einem Nichtjuden begangen worden sein, dann würden die Juden alles dagegen tun, damit der Mörder nicht gefunden wird. So will es die „Moral“ der Juden. So will es die „Moral“ eines Volkes, von dem schon Christus sagte, es käme vom Teufel.

ganzen Welt bekannt war. Er hatte im Weltkrieg eine der entscheidendsten und bedeutendsten Rollen gespielt. Er war der unumschränkte Gebieter des amerikanischen „Kriegsindustriates“. Damit war er eigentlich der Wirtschaftsdiktator der Mächte, die gegen Deutschland den Krieg führten. Den amerikanischen Abgeordneten gegenüber erklärte er später:

„Ich wußte schon im Jahre 1915, daß Amerika in den Krieg eintreten würde. Ich habe schon vor dem Kriege einen Plan ausgearbeitet gehabt, der im Kriegsfalle die gesamte amerikanische Wirtschaft unter Kontrolle und unter Diktatur stellen würde. Diesen Plan legte ich im Jahre 1915 dem Präsidenten Wilson vor. Daraufhin gründete dieser den „Rat der nationalen Verteidigung“. Ich gehörte diesem Rat an. 1917 trat dann Amerika in den Krieg ein. Ich hatte mehr Macht als irgend ein anderer. Die endgültige Entscheidung lag bei mir, ob und was Heer und Marine erhalten sollten. Ob die Verbündeten dieses oder jenes bekommen sollten. Ob beispielsweise die amerikanischen Lokomotiven dem General Allenby zur Verfügung gestellt werden sollten oder ob man sie nach Rußland oder nach Frankreich gab.“

Bernard M. Baruch wurde einer der größten Kriegsgewinnler Amerikas. Heute ist er einer der ersten Berater Roosevelts. Als solcher hegt er zum Kriege gegen Deutschland. Als solcher verbreitet er in der amerikanischen Bevölkerung die unglaubliche und hanebüchene Lüge, Hitlers Truppen könnten eines Tages in Südamerika landen. Als solcher bereitet er den Weltkrieg gegen das antisemitische Deutschland und gegen das antisemitische Italien systematisch vor. Er ist der führende Jude in Amerika. Das amerikanische Judentum veröffentlicht zur Zeit eine Liste, in der es erklärt, Bernard M. Baruch würde im Jahre 1940 der Präsident Amerikas sein.

Ein eifriger und ebenso haßerfüllter Helfer ist ihm dabei sein Rassegenosse Henry Morgenthau. Morgenthau gilt als einer der ersten Wirtschaftsfachleute in Amerika und ist ebenfalls ein Vertrauter und Berater des Präsidenten Roosevelt. Er war Hauptfachverständiger der amerikanischen Abordnung auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz. Morgenthau erklärte schon im November 1933, daß über Deutschland und Italien

„ein Weltkrieg kommen müsse, der diese Länder in eine Wüste wie nach dem Dreißigjährigen Kriege verwandeln würde.“

Gegen diese jüdischen Kriegsheker wendet sich selbst die französische Zeitung „Matin“. Sie schreibt, Bernard M. Baruch gehöre zu jener berechnenden Masse, für die Krieg oder Frieden nur eine Frage von mehr oder weniger Kanonen sei. Der „Matin“ hat aber die wahren Ziele und die wahren Absichten des Juden Bernard M. Baruch damit nicht erfaßt. Bernard M. Baruch hegt nicht nur deswegen zum Kriege, weil er Kriegsindustrieller oder Kriegsgewinnler ist. Er hegt zum Kriege gegen Deutschland und Italien, weil er zu jenen dreihundert Juden gehört, von denen Walter Rathenau einmal sagte, daß sie die Welt regieren.

In seinem Welteroberungsprogramm, in dem im Jahre 1897 in Basel niedergeschriebenen „Zionistischen Protokollen“, schreibt das Weltjudentum:

„Sobald ein nichtjüdischer Staat es wagt, sich gegen uns zu wenden und uns Widerstand zu leisten, müssen wir in der Lage sein, seine Nachbarn zum Krieg gegen ihn zu veranlassen. Wollen aber auch die Nachbarn gemeinsame Sache mit ihm machen und gegen uns vorgehen, so müssen wir den Weltkrieg entfesseln. Ja, es muß soweit kommen, daß, wenn alle europäischen Staaten zu einer gemeinsamen Erhebung gegen uns kommen sollten, daß ihnen dann amerikanische oder chinesische Geschütze in unserem Namen antworten werden.“

Armeegeneral und Käsejude

Was unter der Benesch-Regierung in der Tschecho-Slowakei möglich war

Die Tochter des tschechischen Armeegenerals Jozef Snejdarek (auf deutsch Schneider) heiratete einen reichen Juden namens Wittmann. Als dieser Schwiegersohn des Generals geworden war, mußte er die Lage auf echt jüdische Weise aus. Durch seinen Schwiegervater erreichte er die Zulassung als Lieferant für das Heer. Der Jude Wittmann betrieb einen Großhandel mit Mollereiprodukten aller Art und belieferte nun das Heer mit Käse, Butter usw. Bedenkenlos lieferte er an das Heer auch verdorbene Käse und Butter. Zu diesem Zweck hatte er die für die Verpflegung verantwortlichen Militärbeamten mit Geldgeschenken bestochen. Schließlich aber kamen die Lumpereien des Juden auf und die Regierung sah sich ge-

zwungen den General Jozef Snejdarek (Schneider) zu pensionieren. An seine Stelle kam der Armeegeneral Wotubra. Wie weit aber die Korruption im Staate Benesch schon vorgedrungen war, das ergibt sich aus der Tatsache, daß der Jude Wittmann aus der Affäre straflos hervorging und daß sein Schwiegervater, der Armeegeneral Jozef Snejdarek (Schneider) auf seinen militärischen Posten wieder zurückberufen wurde. Kaum war das geschehen, da sah man wieder in allen Kinos von Preßburg und Prag die Melame für die Erzeugnisse des Käsejuden Wittmann, dessen geschäftlicher Aufstieg mit dem des Jozef Snejdarek (Schneider) eng zusammenhängt.

Bernard M. Baruch gehört zu den Juden, die in Verfolgung dieses Programmes den Weltkrieg gegen Deutschland entfesseln wollen. Die europäischen Völker sind vor wenigen Wochen mit knapper Not daran vorbeigegangen. Der Führer hat verhindert, daß dieses vom Juden gewollte Völkermorden losbrach. Der Weltjude gibt aber seine Ziele nicht auf. Die ungeheure Aufrüstung, die Amerika, Frankreich und England treiben und die damit Hand in Hand arbeitende jüdische Lügenpropaganda und Kriegsheke beweisen dies. Der Jude Schwarzschild schrieb am 1. Oktober im „Neuen Tagebuch“:

„Die Tage, die hinter uns liegen, die Tage des Münchner Abkommens, sind auf das Konto „Hitler“ eingetragen. Die Abrechnung wird kommen. Man wird nicht mehr lange 1938 schreiben. England war bereit, alles zu

schlucken, um über dieses Jahr ohne Krieg hinwegzukommen. Aber 1938 wird vorübergehen und es wird 1939 und 1940 werden. Dann wird man sehen, wer das Weltreich hat. Das Weltreich, das kaum angetastete Industriereserven und das vor allem das Geld (!!! D. Schr. d. St.) besitzt.“

Damit spricht der Jude Schwarzschild klar und deutlich das aus, was der Jude Bernard M. Baruch in Amerika und was mit diesem das ganze Weltjudentum praktisch betreibt. Die jüdische Masse will den Tod Deutschlands. Sie will ihn, weil sie weiß, daß von diesem Lande aus das Erwachen aller nichtjüdischen Völker kommen wird. Sie will ihn, weil sie weiß, daß dieses Erwachen den Tod Alljudas herbeiführen wird. Die jüdische Masse wird in ihrem Vernichtungswillen und in ihrer Hege gegen Deutschland niemals nachgeben. Sie wird solange nicht nachgeben, solange es noch Juden gibt. Und darum müssen die Juden ausgerottet werden.

Karl Holz.

Ein Volk, das den Juden zum Herrn im Lande macht, geht zu Grunde

Wenn Juden morden

Alljuda bürgt für einander

Am 24. Juni wurden die Berliner Autobanditen **Göbe** zum Tode verurteilt. Als die Nachricht von dieser Verurteilung bekannt wurde, freute sich jeder Gute im Volke. Und als bereits 6 Tage nach der Verkündung des Urteils die Vollstreckung bekannt geworden war, da war die Freude im Volke noch größer gewesen. Warum? Weil die Raschheit, mit der die Vollstreckung des Todesurteils vollzogen wurde, dem Gerechtigkeitsgefühl des Volksgewissens entgegenkam. Jeder Unständige im Volk atmete auf, weil er nun weiß, daß in einem Führerdeutschland kurzer Prozeß mit denen gemacht wird, die durch eine gemeine Tat das Recht verwirkelt haben, noch weiterhin der Volksgemeinschaft anzugehören.

Das Gefühl für das, was man Recht und Unrecht heißt, ist dem Menschen angeboren, soweit er nicht mit einer Erbmasse zur Welt kommt, die ihn schon in der Wiege zur Unnatur verdammt. Und diesem angeborenen Gefühl zufolge fand der Mörder zu keiner Zeit und in keinem Volk Mitleid oder gar Verzeihung. Wer ohne sittlichen Grund Blut vergießt, muß an diesem Blut zu Grunde gehen! So hieß es immer unter den Menschen und so wird es immer heißen.

Das Volk der Juden macht auch hierin eine Ausnahme. Das Volk der Juden stellt sich mit seinem Verhalten in schroffen Gegensatz zu dem angeborenen Empfinden der Nichtjuden. Als vor zehn Jahren ein junger Jude des Maingaues wegen Ermordung eines von ihm zuvor geschändeten deutschen Mädchens vom Schweinfurter Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, da setzte die Judentum alles daran, daß die Hinrichtung des Mörders verhindert würde. Das Gleiche geschah, als der Eisenbahnattentäter von Leiferde, dessen verbrecherischem Anschlag viele Menschenleben zum Opfer fielen, hingerichtet werden sollte. Die gesamte Judenpresse läutete Sturm und brachte es fertig, daß eine feige Staatsregierung entgegen dem Verlangen des Volksgewissens sich dem alljüdischen Verlangen beugte. Der Massenmörder von Leiferde behielt sein Leben. Und als in diesen Tagen bekannt geworden war, daß an dem jüdischen Mörder **Jakob Joseph Schlomo** in

Jerusalem das Todesurteil vollstreckt werden sollte, war wiederum Alljuda zur Stelle und demonstrierte gegen den Vollzug. So war es immer und so wird es immer bleiben: Ganz Juda bürgt für einander!

Der nichtaufgeklärte Nichtjude ist erstaunt und fragt, wie dies möglich sei. Er fragt und findet keine Antwort. Weil ihm das Wissen vom „wandernden Geheimnis“ nicht zuteil geworden ist und weil er sich noch keine Gedanken darüber machte, warum schon Christus sagte, der Vater der Juden ist der Teufel. Wer wissen will, warum ein Jude, der sich am Leben der Nichtjuden vergeht, für das Gesamtjudentum kein Mörder ist, der muß hineinschauen in das, was das Rabbinertum in den Gesetzbüchern Talmud und Schulchan-aruch als „Sitten“-Gesetz für das jüdische Volk aufgestellt hat. Im Talmud stehen folgende Mordanweisungen:

„Du sollst nicht töten. Das heißt, man soll keinen Angehörigen des jüdischen Volkes töten. Die Nichtjuden sind aber keine Israeliten, sie können darum getötet werden.“ (Hilchoth geneba, Seite 47 ca.)

„Wer die Nichtjuden öffentlich töten kann, ohne Gefahr zu laufen, der tue es. Wer dies nicht kann, der verursache ihre Tötung durch Mäule und Hinterlist.“ (Choschen ha-mischat, Seite 425.)

„Der Jude ist verpflichtet, den besten unter den Nichtjuden umzubringen.“ (Kiduschin, Seite 82 a.)

„Wer das Blut der Nichtjuden vergießt, tut soviel, als ob er Gotte ein Opfer darbringe.“ (Zalkut § 772, Bamidber raba e 21.)

Also, es ist talmudisches Gesetz, daß jeder Jude danach trachte, das Leben der Nichtjuden zu vernichten. Und es ist eine zwangsläufige Folge, daß das Gesamtjudentum sich nach geschehenem Mord für den jüdischen Mörder einsetzt. Im Talmud steht geschrieben:

„Alle Juden sind wie Fürstenskinder.“ (Schabath, Seite 11 a, Seite 128 a.)

„Wer einen Juden ohrfeigt, der hat damit die Gottheit geohrfeigt. Er verdient den Tod.“ (Sanhedrin, Seite 58 b.)

„Wer einen Juden vernichtet, der tut ebensoviel, als hätte er die ganze Welt vernichtet.“ (Sanhedrin, Seite 37 a.)

Seit es ein Judentum gibt, gibt es einen Talmud. Und so lange es Juden geben wird, werden die Talmudgesetze Gültigkeit behalten. Wo aber sind die Staatsanwälte der nichtjüdischen Völker, die endlich dem organisierten Verbrechen der Juden das Handwerk legen?

Papst und Jude

Der Vatikan an der Magemauer

Das Blatt des Vatikans „Osservatore Romano“ meldet am 22. 6. 38 aus Basel:

„Die Israelitische Gemeinde in München ist ihrer Synagoge beraubt worden. Dem Vorstand der Israelitischen Gemeinde wurde im Auftrag der Staatlichen Behörden mitgeteilt, daß der jüdische Tempel in der Herzog-Max-Strasse binnen 24 Stunden geräumt werden sollte. Am Mittwochabend wurde noch eine Versammlung der Juden erlaubt, in welcher die Verfügung der Aufhebung der Synagoge verlesen wurde. Am Donnerstag, am Tag des Fronleichnamfestes, haben sich Scharen von Arbeitern daran gemacht, gleichzeitig die Synagoge und die protestantische Kirche St. Mathäus zu demolieren. Es finden sich in der Verfolgung vereint die Katholiken, die Protestanten und die Juden.“

In München mußten aus verkehrstechnischen Gründen sowohl eine Synagoge als auch eine protestantische Kirche abgebrochen werden. Daß sich nun das Blatt des heiligen Vaters veranlaßt sieht, sich für (!!) die Juden einzusetzen und so zu tun, als sei ein Verbrechen wider Gott begangen worden, läßt wieder einmal erkennen, wie sehr die Juden in allem auf den Beistand des Papstes rechnen können. Es gab einst Päpste, die in der Bekämpfung der Nachkommen der Christismörder mit den weltlichen Regierungen stets einig waren. Daß der derzeitige Papst so auffallend laut für die Interessen des jüdischen Verbrechervolkes eintritt, ist schon mehr als nur merkwürdig!

Den Wanderstab ergreifen

Was der Jude Grinbaum sagt

In Warschau fand kürzlich eine zionistische Versammlung statt, auf welcher der nach Palästina ausgewanderte ehemalige Sejimaabgeordnete **Grinbaum** eine Rede hielt, worüber die in Warschau erscheinende Zeitung „Hajnt“ (Nr. 74) berichtet:

„Wegen Oesterreich ist kein Krieg ausgebrochen. Wegen der Tschechoslowakei wird er auch nicht ausbrechen, und wegen der Juden schon gar nicht. Es gibt Länder, in denen die Juden noch kämpfen können, aber auch dort haben sie nur schwache Aussichten. Da ist nichts zu machen, man muß den Wanderstab ergreifen. Ich wiederhole es, obwohl das einigen (Juden) nicht passen will. Ich weiß nicht, ob der Terror (in Palästina) bald aufhören wird. Er wird bestimmt noch ziemlich lange dauern. Aber es ist besser, in Palästina eine Angel in den Kopf zu erhalten als in den Straßen von Warschau einen Messerschnitt, denn dort (in Palästina) haben wir noch Aussichten zu siegen, hier dagegen haben wir sie nicht.“

Der Jude **Grinbaum** ist wirklich ein anständiger Jude. So werden auch die Polen sagen, deren größter Wunsch schon seit langem ist, daß die Juden möglichst rasch aus dem Lande gehen.

Jüdische Ethnologie

Engländer wollen von Juden abstammen

Die englische Tageszeitung „Times“ beschäftigt sich in einem Aufsatz in der Nummer vom 1. Oktober 1937 mit der Herkunft des englischen Volkes. In der Bibel stehe nämlich geschrieben, daß das Reich Israels eines Tages das Reich Saats werden solle. Zur Zeit der assyrischen Kriege wurde das Reich der Saaten prophezeit. Es sollte ein Reich der Nachkommen der **Beth-Sal**, der **Saken** oder **Sachsen** werden. In jener Zeit wanderte das Volk Israel nach Europa aus. Es setzte sich auf den britischen Inseln fest. Zur Zeit dieser Einwanderung waren die Angeln in England. Für die „Times“ ist die angelsächsische Rasse zweifellos von Gott beauftragt worden, in dieser Welt das Reich Gottes aufzurichten.

Diese Kundgebung der Londoner Tageszeitung deckt sich mit dem Programm der britisch-israelitischen Gesellschaft, der die besten Kreise von England angehören.



Aus vergangenen Zeiten

Iffidor (der einstige Polizeivizepräsident) rüstet zum Empfang des Königs **Quad** in Berlin

Frauen und Mädchen, die Juden sind Euer Verderben!

Rassenschänder Friedmann in Nürnberg

Ein Judenmehger schändet deutsche Frau

Als im Frühjahr 1933 die nationalsozialistische Revolution über Deutschland hinwegbraute und die Macht der Juden gebrochen wurde, da schrieb die Judenpresse des Auslandes die furchtbarsten Greueltäten über die angeblichen „Verbrechen“, die im nationalsozialistischen Deutschland begangen worden seien. Ihre Wut entlud sich vor allem auf eine deutsche Stadt, in der trotz der jüdischen Gewaltherrschaft der Antisemitismus tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Diese Stadt war Nürnberg. Hier hatte Julius Streicher schon seit vielen, vielen Jahren das Volk wachgerüttelt. Die Greueltäten, die der Pressejude über Julius Streicher zusammendichtete, haben wir alle noch in guter Erinnerung. So hieß es z. B., Julius Streicher habe alle in Nürnberg wohnenden Juden aufhängen lassen. Kein Wort davon entsprach den Tatsachen. Im Gegenteil! Gerade in der „Höhle des Löwen“ fühlten sich die Juden sicher. Von ihrem ersten Schreck erholten sie sich sehr schnell und wurden frecher denn je.

Nun aber widmeten die Partei und die Nürnberger Polizei den Tausenden in Nürnberg wohnenden Juden ihr besonderes Augenmerk. Ein fremdrassiger Gauner



Rassenschänder Friedmann in Nürnberg

Der Judenmehger hat sein scheinhelligstes Gesicht aufgelegt

nach dem andern konnte auf frischer Tat gefasst und verhaftet werden. Als dann die Nürnberger Gesetze in Kraft getreten waren, wurden auch in der Stadt der Reichsparteitage zahlreiche Rassenschänder überführt und verurteilt. In den letzten Monaten war es aber dann plötzlich recht still geworden. Schon glaubten manche sagen zu müssen, der Jude würde es in Nürnberg nicht mehr wagen, die Blutschutzgesetze zu verletzen. Wer aber den Juden wirklich kennt, der weiß, daß der Jude nicht zu ändern ist. Nicht zu ändern ist, auch wenn noch soviel pflichtgetreue Polizeibeamte Tag und Nacht die Juden beobachten. Dies beweist ein Fall, der sich erst vor wenigen Wochen zugetragen hat.

Im Hause Breite Gasse 68 zu Nürnberg betrieb der 32-jährige Rassejude Julius Friedmann eine Mehgerei. Er wohnte in der Karolinenstraße 25. Friedmann ist als echter Talmudjude längst bekannt. Man widmete ihm schon seit langem ein besonderes Augenmerk. Die unermüdete Arbeit der Nürnberger Polizei führte schließlich auch zum Erfolge.

Das Haus Breite Gasse 68 ist mit dem Anwesen Brunnengasse 67 verbunden. In dem genannten Haus in der Brunnengasse betrieb eine deutsche Frau ein Geschäft. Jud Friedmann richtete es so ein, daß er mit ihr fast täglich zusammentraf. Er gestattete ihr auch, sein Telefon zu benutzen. Schon nach kurzer Zeit erreichte der

Jude sein Ziel. Er schändete die deutsche Frau und wiederholte dies später mehrmals in einem Nebenstübchen, das zum Laden des Friedmann gehörte.

Am 1. September 1937 verlegte Friedmann seine Mehgerei in das Haus Breite Gasse 41. Wieder lud er die deutsche Frau zu sich ein und verübte Rassenschande. Selbst im Jahre 1938 kam es noch zu geschlechtlichen Beziehungen. Friedmann wurde verhaftet und am 15. Oktober 1938 dem Gericht überstellt.

Der „Fall Friedmann“ zeigt wieder einmal, wie maßlos frech und unverschämt der Jude doch ist. Friedmann wußte, daß Nürnberg die Hochburg des Antisemitismus ist. Friedmann wußte, daß in Nürnberg die Blutschutzgesetze erlassen wurden. Und trotzdem verging er sich gegen die Gesetze! Trotzdem übte er Rassenschande aus!

Der Prozeß gegen den Nürnberger Rassenschänder Friedmann wird demnächst stattfinden. Wir wissen es, daß die Nürnberger Gerichte den jüdischen Verbrecher ohne falsches Mitleid zur Verantwortung ziehen und ihn so bestrafen werden, wie es einem Juden gebührt, der die herausfordernde Frechheit besitzt, selbst noch im sechsten Jahre seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus das Blut des deutschen Volkes zu vergiften.

Schächtung

Die von Lucien Pemjean in Paris herausgegebene Monatszeitung „Grand Occident“ (Nr. 32, Dezember 1937/Januar 1938) schreibt:

„Julius Streicher, der politische Leiter der in einer Auflage von mehr als 600 000 Exemplaren erscheinenden antijüdischen Zeitung „Der Stürmer“, hielt am 8. September im „Kaiserhof“ zu Nürnberg eine Konferenz und zwar für die Mitglieder des antijüdischen Kongresses von Erfurt, die in dieser Stadt weilten.

Die Konferenz wurde durch einen Film illustriert, der das Schächten eines Ochsen nach dem jüdischen Ritus vor Augen führte. Den Antijüdischen gelang es, diesen Film in einem Schlachthaus ohne Wissen des diensttuenden Rabbiners und des offiziellen Schlächters aufzunehmen. Der Todeskampf eines auf diese Weise langsam zu Tode geschundenen Tieres ist dermaßen schrecklich, daß die Zuschauerinnen Schreie des Schreckens ausgestoßen und die Blicke abgewandt haben. Der von Mme. Gast geleitete Tierschutzverein verteilte Medaillen und Diplome an eine Menge Juden, die in ihren Zeitungen die Grausamkeit der Stierkämpfe und der Vivisektion beklagten. Aber niemals haben diese Juden vom Schächten gesprochen, das doch die schlimmste der Grausamkeiten ist. Solange der Tierschutzverein nicht gegen die rabbinische Art, die Tiere abzuschlachten, ankämpft, bleibt er den gefühlvollen und schlachten Seelen eine Torheit.“

Wie es im Ausland heute noch ist, war es einst in Deutschland gewesen: die Juden waren im Tierschutzverein die Hauptmacher gewesen, nicht aber, weil sie Mitleid mit gemarterten Tieren hatten. Sie begaben sich in den Tierschutzverein um zu verhindern, daß dort die Abstellung der größten Tierquälerei, das jüdische Schächten, gefordert wurde.

Die Juden sollen nach Madagaskar!

Was man dem Stürmer schreibt

Wir brachten in unserer Ausgabe 38 d. J. einen Artikel, in welchem wir uns mit der Auswanderung aller Juden nach Madagaskar beschäftigten. Daraufhin erhielten wir verschiedene Zuschriften aus unserem Leserkreis. So schreibt uns der Hg. Udo Steinhoff aus Konstantz folgendes:

Der Plan, die Juden der ganzen Welt nach Madagaskar zu verfrachten, wird nun allem Anschein nach überall ernstlich erwogen. Nun wird es natürlich manchen interessieren, wie groß diese Insel ist, denn davon hängt ja ab, ob es möglich ist, die Juden hier auch alle unterzubringen. Und das ist auch der Fall! Madagaskar ist mit einem Flächeninhalt von 600 000 qkm größer als Deutschland. Ich nenne folgende Zahlen:

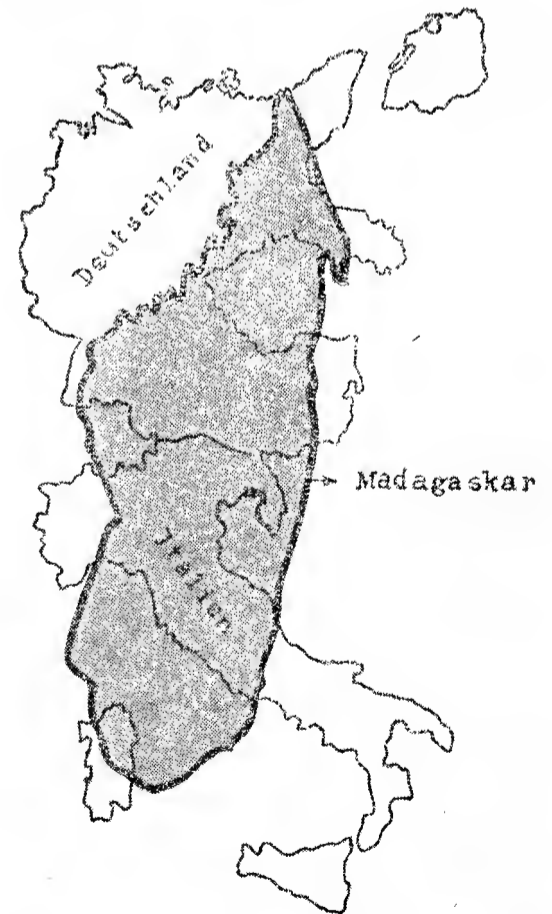
Deutschland	554 000 qkm	75 Mill. Einw.	136 auf 1 qkm
Madagaskar	616 000	3,7 „	6 „ 1 „
Palästina	23 000	1,2 „	52 „ 1 „

Auch wenn man nun berücksichtigt, daß tropische Gebiete nicht so dicht bevölkert werden können, wie dies bei europäischen der Fall ist, so kann man doch mit Sicherheit damit rechnen, daß die Juden dort sich zumindest ebenso ansiedeln können, wie in Palästina. In Palästina wohnen 52 Personen auf dem Quadratkilometer. Nach diesem Verhältnis könnte man auf Madagaskar über 28 Millionen unterbringen. Das müßte also ausreichen.

Von Seiten der Juden wird nun der Einwand erhoben, das Klima von Madagaskar sei nicht erträglich. Ich möchte dazu folgendes sagen: Die Juden sind doch Söhne der Wüste! Auch Palästina weist Temperaturen bis zu 60 Grad auf. Daß das Innere von Madagaskar ungesund sei, kann man auch nicht behaupten. Auch pflanzt man in Madagaskar Kakao, Zuckerrohr usw. an. Der Lebensunterhalt der Juden wäre also gesichert. Allerdings müßten die Juden eines lernen, was sie bisher nie gerne getan haben: Sie müßten produktiv arbeiten. Aber das tun sie auch heute noch nicht gerne. Daher auch der Schrei gegen das Klima. Die Juden wollten lieber in ein wirklich „gelobtes Land“ ziehen. Dort braucht man nämlich nicht zu arbeiten. Dort beutet man andere aus. Und im Ausbeuten der andern war ja der Jude schon von jeher Meister gewesen.

Der „Ruf nach Palästina“ ist nichts anderes als ein Reklamestück der Juden. Die Juden denken ja

im Ernst überhaupt nicht daran, ein Land zu besiedeln und festhaft zu bleiben. Nein! Sie wollen viel lieber in allen Ländern der Welt Schmarozker sein und bleiben. Wenn die Juden allerdings nach Madagaskar ziehen, dann müßten sie in allem Ernste arbeiten. Die Eingeborenen sind dort nicht zahlreich und sind auch für eine Ausbeutung viel zu arm. Aber sie könnten den Juden vielleicht das Arbeiten beibringen. Das wäre allerdings eine Aufgabe von weltgeschichtlicher Bedeutung.



Maßstab 1:45 Mill.
0 100 200 300 400 500 600

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Diese Skizze veranschaulicht die Größenverhältnisse von Madagaskar und Deutschland

Wer gegen den Juden kämpft, ringt mit dem Teufel! Streicher

Das wandernde Gemeinwäs



Wie das leibhaftige schlechte Gewissen schleicht der Jude durch die Stadt. Seine Kleider sind über und über verschmutzt. Unter dem Hute trägt er eine Gebetsmütze. Sein Bart ist ungepflegt. Die Schläfenlocken sind strähmig und hängen wirr herab. Um den Mund des Juden spielt ein eigenartiges Grinsen. Aus seinen nur halbgeöffneten Augen dringt ein teuflisches Leuchten. Den Blick des Juden vermag nur der zu deuten, der die Absichten und Ziele Alljudas kennt: **Eroberung der Welt Herrschaft! Rache, blutige Rache an den nichtjüdischen Völkern!**

Saaz von der Judenpest befreit

Wie die Juden am Hopfenhandel Millionen verdienten / Nun sind sie ins Ausland geflüchtet
Das Volk aber ist glücklich und froh

Die sudetendeutsche Hopfenstadt Saaz prangt im Schmuck der Hakentrenzfahnen. Das Grün der Girlanden belebt die Fassaden der altertümlichen Häuser und reger Betrieb erfüllt Straßen und Plätze. Saaz gehört zu den wichtigsten und sehenswertesten Städten Sudetendeutschlands, das nun durch die geniale Politik des Führers ins Reich heimgeführt ist. Ihre Anfänge gehen in die graue Vorzeit zurück. Saaz hat eine geschichtliche Vergangenheit von einer Größe und Mannigfaltigkeit, wie sie eben nur in einem durch Jahrhunderte kampfunterworfenen Raum, wie das deutsche Sudetenland, anzutreffen ist.

Im 12. Jahrhundert kamen die reichsdeutschen Bierbrauer darauf, daß ein Zusatz an Hopfen dem Biere bessere Haltbarkeit verleihe und den Wohlgeschmack fördere. Nun riesen die böhmischen Könige zahlreiche Hopfenbauern aus dem Reich, insbesondere aus dem Rheinland, nach Böhmen und so kam auch der Hopfen in dieses Land. Im 13. Jahrhundert führte man Hopfen bereits aus der Saazer Gegend nach Norddeutschland und in die deutschen Seestädte aus. Im Laufe der Jahrhunderte gewann der Hopfenbau des Saazer Landes immer größere Bedeutung, ohne aber deswegen ein Spekulationsobjekt zu werden.

Die Juden kommen!

Spekulationsobjekt aber wurde der Hopfen in dem Augenblick, als sich die Juden des Hopfenhandels in Saaz bemächtigten. Das war um das Jahr 1850. Schon in den frühesten Zeiten hatten sich in Saaz jüdische Familien angesiedelt. Es waren viele Gauner darunter, die nur deswegen nach Saaz gekommen waren, um an der Aufwärtsentwicklung der Stadt viel Geld zu verdienen. Gar bald klagte die nichtjüdische Bevölkerung über die Wucherereien der Juden. Schon am 29. März 1530 erließ der König auf Protest des Geschworenenkollegiums der Stadt Saaz einen Erlass gegen den jüdischen Wucher. Die Juden verstanden es jedoch, das Edikt wirkungslos zu machen. Es wurde weiter gewuchert. Der Jude drangsalierte die verschuldeten Bürger und vertrieb sie von Haus und Hof.

Das Volk erhebt sich

Am 13. November 1541 kam es in Saaz zu einem regelrechten Volksaufstand. Kleine Bürger, Handwerker und Gesellen rotteten sich zusammen. Sie stürmten die Wohnungen der Juden und schlugen viele Gauner tot. Ungefähr hundert der schlimmsten und gefährlichsten jüdischen Wucherer und Ausbeuter kamen damals ums Leben. Nun aber setzte das Wais-Weichsel der gesamten Judentum Böhmens ein. Ferdinand I. verordnete ein Strafgericht über die Saazer. Zwei Bürger wurden auf Befehl der Juden hin enthauptet. Am 15. Juni 1543 begnadigte jedoch Ferdinand I. die Stadt. Alle Juden wurden ausgewiesen.

So hausten die Juden!

Die „fetten Jahre“ der Juden aber begannen erst um das oben bereits genannte Jahr 1850. Eine ungeheurer Judentumwanderung setzte ein. Es kamen die Kellners, Verschmanns, Weherts, Telatkos, Mendels, Lustigs, Glasers, Reimanns, Epsteins und viele andere. Die meisten der Juden warfen sich auf den Hopfenhandel. Nun ging das Spekulieren los. Allerdings waren damals die Handelsverhältnisse noch nicht so entwickelt, wie am Ende des 19. Jahrhunderts. Erst später wirkte sich der jüdische Einfluß auf den Hopfenhandel in verheerender Weise aus. Die Väter der eingewanderten Juden standen nämlich immer noch etwas unter dem Eindruck des Judentum pogroms im Jahre 1541. Ihre Söhne aber hatten keinerlei Hemmungen mehr, als sie des Vaters Platz einnehmen konnten. Die Hopfenbauern des Saazer Landes wurden zu einem gehetzten Freiwild der jüdischen Hopfenhändler. Die Juden allein machten die Preise, ganz gleichgültig, ob es große oder kleine Ernten gegeben hatte. Begannen die Preise zu steigen, dann gaben sich die Juden gegenfeitig sofort das Signal, überhaupt nichts zu kaufen. Erst wenn die Bauern durch alle möglichen Gerüchte genügend eingeschüchtert und mürrisch gemacht waren, schaltete sich der Jude wieder ein. Um einen Schandpreis mußten die deutschen Bauern den Hopfen abgeben. Des weiteren vermischte der Jude minderwertigen

ausländischen Hopfen mit dem guten Saazer Hopfen und ergaunerte sich dabei riesige Summen. Die Behörden drückten beide Augen zu und auch die vom Juden finanzierten Zeitungen hatten nicht den Mut, die Verbrechen der fremdrassigen Gauner der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Als vor zwei Jahren der Hopfenjude Stern, ein vielfacher Millionär, doch überführt werden konnte, bekam er lediglich 10 000 Kronen Geldstrafe und die Presse wurde angewiesen, den Fall totzuschweigen. Sud Stern zahlte die 10 000 Kronen mit Leichtigkeit, hatte er ja an einem einzigen seiner „Geschäftchen“ allein 100 000 Kronen verdient.

Nun mußten sich auch die Prager Ministerien allmählich doch mit den Gaunereien der jüdischen Hopfenfirmen in Saaz befassen. Auf das Drängen der Hopfenbauern hatte man im Jahre 1937 ein Hopfenmonopol ernstlich ins Auge gefaßt. Aber die jüdischen Hopfenhändler waren stärker und mächtiger. Das Hopfenmonopol wurde auf das nächste Jahr verschoben und schließlich wußten es die Juden so einzurichten, daß man es ganz und gar vergaß.

Millionen und aber Millionen gingen so im Laufe der Jahre dem deutschen Hopfenbauern verloren. Wäh-

rend seine Not immer mehr wuchs und sein Besitz immer mehr verschuldete, überbot sich der jüdische Hopfenhändler in Saaz an Uebermut. Was sich die Weiber dieser Hopfenjuden an Pelzen, Kleidern und Schmuck an den Leib hängten, war geradezu herausfordernd! Was sich die jüdischen Hopfenhändler an Schandungen nicht jüdischer Mädchen leisteten, war nicht mehr zu überbieten. Sie betrachteten jedes nichtjüdische Mädchen als Freiwild, das gejagt, dann ausgenüßt, verwehrt und schließlich wieder weggeworfen werden konnte.

Saaz ist wieder frei!

Nun aber ist durch die große geschichtliche Tat des Führers auch die Hopfenstadt Saaz wieder jüdenrein geworden. Alle die Melzers und Sterns, die Weiners und Glasers, die Weherts und Tauffigs, die Landesmanns und Schneiders usw. haben längst Saaz verlassen. Sie befinden sich heute in England, Belgien, Holland oder in der Schweiz, wohin sie schon zuvor ihre Millionen verschoben hatten. Die jüdischen Prachtvillen stehen heute leer. Die Kontore sind verlassen. Freilich sind die Juden nicht gerne von hier gegangen, denn Saaz war wirklich ein Paradies für diese Parasiten. Die deutschen Hopfenbauern im Saazer Land aber atmen wieder auf. Alle sind froh, daß endlich dieses jüdische Gefindel von der Bildfläche verschwunden ist. Die Hakentrenzfahnen flattern im Winde über der Stadt Saaz, die im Laufe der Jahrhunderte mehr als ein Duzend Könige und Kaiser in ihren Mauern gesehen hat. Alle Bewohner von Saaz und Umgebung danken dem Führer und freuen sich, nun wieder in einem Lande leben zu können, das befreit ist von der jüdischen Pest. J.

Aus dem Sudetenland

Ein sonderbarer Tanzkurs

Tanzunterricht im Dienste der Rassenchande / Was die Juden von einem deutschen Tanzlehrer forderten

Ich bin Tanzlehrer in Tetschen im nunmehr befreiten Sudetenland. Meine Kurse waren der Behörde immer ein Dorn im Auge, weil ich Mitglied der Fachschaft „Tanz“ war und ständig völkischen Geist und Gemeinheitsgefühl förderte. Meine Volkstanzabende standen bisweilen sogar unter Aufsicht der tschechischen Gendarmerie. Juden durften gemäß der tschechischen Vorschriften die Aufnahme nicht verweigern. Ich half mir aber und es mußten die Nichtmitglieder irgend eines beliebigen völkischen Verbandes 20.— Kronen bezahlen. Dadurch war „Notwehr und Judentum“ beleidigt und blieb mir freiwillig fern. Dies war mein Ersatz für die Formel Juden unerwünscht.

Eines Tages kommt ein blonder, blauäugiger Mensch zu mir, den kein Mensch für einen Juden gehalten hätte. Er bietet mir die Durchführung einer ganz eigenartigen Tanzstunde an. Es haben sich beiläufig 25 Studenten gegen 5 Studentinnen zusammengefunden. Jeder Teilnehmer will das Doppelte des ortsüblichen Preises bezahlen und ich soll für diese große Mehrleistung lediglich die fehlenden 20 Damen einladen. 20 Damen für einen Studentenkurs einzuladen ist eine Kleinigkeit. Man machte mir den Vorschlag, ich könne von den eingeladenen Damen verlangen, was ich wolle, die Herren hätten lediglich daran Interesse, man höre und staune, es müßten blonde und schöne Mädels sein und es müsse meinem Einfluß möglich sein, die Damen zu bewegen, später ohne Begleitpersonen zu erscheinen. Diese letzte Forderung gab mir zu denken und zu meinem Glück ging ich vor Uebernahme der Sache auf den Grund. Die 25 Studenten waren durchwegs Emigranten oder Emigrantensöhne. Die Schwesterstädte Tetschen-Bodenbach gelten als gut national und es kommt daher nie vor, daß ein anständiges deutsches Mädchen mit einem Juden, noch weniger mit einem Emigranten gehen würde. Der Umweg über die Tanzstunde sollte den abschreckenden

Eindruck verwischen, den jeder Jude sonst macht. Viele Wege ist Judäa schon gegangen, doch dieser erschien mir neu und einer Schilderung wert. Daß ich trotz der 100% Mehreinnahme den Kurs nicht übernommen habe, ist wohl eine Selbstverständlichkeit.

Heil Hitler!

Walter Hartung, Tanzlehrer, Tetschen.

Steirer Nationalsozialisten klären das Volk in der Judenfrage auf

Am 28. Mai 1938 wurde in der Hofgasse zu Graz ein Lesekasten des Stürmers feierlich enthüllt. In einer begeisterten Ansprache hob Gaupressenleiter Dr. Pogatschnigg die Bedeutung des Stürmers hervor, der von Gauleiter Julius Streicher herausgegeben und dessen zäher Kampf gegen das Judentum auch in der Steiermark Unterstützung finden wird.



Stürmer-Archiv

Der erste Stürmerkasten in der Hofgasse zu Graz

Im Namen des Stürmers sprach Pg. Pogatschnigg über die Ziele dieses Kampfblattes, dessen wichtigste Aufgabe der Schutz des deutschen Blutes ist. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer fand die schlichte aber eindrucksvolle Feier ihren Ausklang.

Die Judenfrage lernt man kennen durch den Stürmer



Die Galerie der Judenfreunde „Wieviel gib drum, ich armer Tropf, wär in der Kollektion ein Kopf. Ich hab se doch nicht groß gemacht, damit die Welt darüber lacht.“



„Amerikas“ Propaganda für die Juden
Der Jude wird nichts damit bezwecken,
Er dürfte nicht selbst darunter stecken.



Die Zündschnur
Vorsicht! Bei der Spielerei
Geht man leicht oft selbst entzwei.



Prager Bücherschrank
Was sich in Prag dort festgesetzt,
Ist das reinste jüdische Wanzennest.



Palästina-Zauber
Der Jude kommt dort nicht zur Ruh.
Es gibt Spektakel immerzu.



Der letzte Schrei von Paris
Manches wird dort jetzt modern,
Was der Jude sieht nicht gern,
Doch das Volk selbst ist erfreut,
Geht man dort auch mit der Zeit.



Stedenpferd „Gleichberechtigung“
Es hopft so mancher mit herum,
Doch nimmt er es uns fürchtbar trumm,
— Der Hut geht ihm gleich hoch mit Schwung —
Sind „wir“ für Gleichberechtigung.



Die „Singing Girls“
Gesang wird nicht als schön empfunden,
Ist er mit Krach und Haß verbunden.
Und singen erst gar diese drei,
Ist es mit dem Genuß vorbei.

Aus der Reichshauptstadt

Samuels Kavaliertklub

Was Samuel nicht schafft, das schafft Krause

In Berlin, Unter den Linden, betreibt der Jude Samuel aus Berlin-Wilmersdorf, Fenaer Str. 8, eine Herren- und Damenschneiderei in einem Etagengeschäft. Dem Juden Samuel war seine jüdische Abstammung schon im Jahre 1908 peinlich und so beschloß er den Namen Krause bei, den ihm einstmalig sein jüdischer Lehrherr gegeben hatte. Sein Geschäft nannte er „Kavaliertklub“. Mit echt jüdischem Schmuß und einem großzügigen Pumpsystem machte er sich vor dem Kriege an die sogenannte „bessere Gesellschaft“ heran. Er kreditierte den jungen Kadetten und Studenten bei bestandener Prüfung zum Leutnant oder Referendar die Uniformen und Fracks. Wer sich von dem Kreditssystem des Krause alias Samuel einfangen ließ, kam schwer davon wieder los. Anhand seiner Kreditkarten brachte sich Samuel-Krause immer wieder in „freundliche Erinnerung“.

Nach der Machtübernahme versteckte sich Samuel hinter den Namen Krause und Kavaliertklub. So machte er noch im Jahre 1937 ein gutes Geschäft, immer des Wortes eingedenk, das in seiner Hochzeitszeitung zu lesen war: „Was Samuel nicht schafft, das schafft Krause.“ Der jährliche Reingewinn belief sich bis zum Jahre 1935 zwischen 12 000 und 15 000 RM., um in den Jahren 1936/37, wie er selbst zugibt, auf 20 000 bis 22 000 RM. zu steigen. Der Jude Samuel tarnte sich auch nach 1937. Er unterzeichnete Briefe mit Krause, ließ sich von seinen Angestellten und Kunden mit Krause anreden und brachte es sogar fertig, die Hand zum „deutschen Gruß“ zu erheben.

Im März ds. Jrs. ereilte ihn nun sein Schicksal. Das Amtsgericht verurteilte ihn auf Grund des Wettbewerbsgesetzes wegen seines Tarnungsschwindels zu 6000 RM. Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Der größte Teil der Kunden fiel schnell von Samuel ab. Die Restkunden des jüdischen „Kavaliertklubs“ — sie stehen, Gott sei Dank, nicht in unseren Reihen — versicherten dem Juden ihre Treue. Niemals, meinten einige von ihnen sogar, würden sie bei einem evtl. deutschen Nachfolger weiterkaufen. Der Jude bestellte für seine vornehme Kundenschaft — Vornehmheit verpflichtet — Kaffee und Kuchen und die „Kavaliere“ ließen sich von jetzt ab ihre Ware „neutral“ (ohne Absender) zuschicken.

Wir wollen unseren Lesern die Kunden, die dem „Kavaliertklub-Juden“ nach Aufdeckung seines Tarnungsschwindels (!) treu blieben, nicht vorenthalten.

Kundenliste:

Frau von Eisenhardt-Nothe, Lichterfelde, Dürerstraße 28 b.
 Gehling, Berlin NW, Schiffbauerdamm 26 a.
 Frau Dr. Freundt, Berlin-Zehlendorf, Argentinische Allee 11.
 Herr v. dem Hagen, Dresden, Nürnberger Straße 18 c.
 Frau Hoffmann, Kassel, Mohstraße 4.
 Kaufmann, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 150.
 Lucht, Berlin-Friedenau, Wachstraße 1.
 Plog, Berlin-Palensee, Johann-Georg-Straße, Reithstraße 2.
 Herr Scholz, Magdeburg, Reithstraße 2.
 Frau Oberbaurat Tenke, Westend, Eichen-Allee 35.

Gestärkt von der Treue seines Kundenrestes, bezog Jude Samuel-Krause Kampfstellung. Er legte gegen das Urteil des Amtsgerichts Berufung ein und — das Landgericht sprach ihn frei. Nun legte der Staatsanwalt gegen diesen Freispruch Berufung ein. Am 23. Oktober ds. Jrs. stand vor der 33. Strafkammer des Landgerichts Berlin diese Angelegenheit zur Verhandlung. Der deutsche Rechtsanwalt Hans Kremendahl, Berlin W 15, Kurfürstendamm 46, hatte die Verteidigung des Juden übernommen. Wir haben schon oft über die Vertretung von Juden durch deutsche Rechtsanwälter berichtet. Die Verteidigung dieses Rechtsanwalts trieb jedem Zuhörer die Schamröte ins Gesicht. Tarnung, so meinte dieser Herr Rechtsanwalt, das wäre gar nicht die Absicht des als „makellose“ und „seriöse Persönlichkeit“ bekannten Juden Sugo Samuel gewesen. Wie viel Juden gäbe es, die Krause hießen und es sei ihm bekannt, daß Arrier sogar den Namen Samuel hätten!! —

Obgleich nach Aussage des Angestellten ein großer Teil der Kunden bei Aufdeckung des Tarnungsschwindels fortblieb, versuchte dieser wackere Judenverteidiger glauben zu machen, daß der gesamten Kundenschaft die jüdische Abstammung Samuels bekannt war. Er wollte das sogar durch Vorlegung einer Kundenliste beweisen und somit die getäuschten Kunden vor Gericht auch noch bloßstellen. Samuel hätte, so meinte Rechtsanwalt Kremendahl, „mitgenommen“, was nach dem Umbruch „mitzunehmen“ sei. Mit dem Heben des Arms hätte Jude Samuel nicht den deutschen Gruß gemeint, sondern nur grüßend „gewinkt“. Das alles reiche nicht aus, um den Angeklagten auf Grund des Wettbewerbsgesetzes bestrafen zu können. Wenn Samuel infolge Fehlens eines Tarnungsgesetzes nach dem Wettbewerbsgesetz bestraft werden müsse, dann fielen diese Strafe unter die Amnestie und das Verfahren wäre einzustellen.

Der Staatsanwalt hielt dem Samuel das Wort aus

der Judenthochzeitszeitung entgegen: „Was Samuel nicht schafft, das schafft Krause“. Danach hätte Samuel bewußt gehandelt, das sei erwiesen. Er rechnete dann scharf mit der „Moral“ der treuen Restkunden ab. Sein Antrag lautete auf Anerkennung der Strafe des Amtsgerichts und Tragung aller Kosten des Prozesses. Das Gericht glaubte mit 3000 RM. oder 6 Wochen Gefängnis sowie Uebnahme der Kosten durch Samuel den Juden hart genug verurteilt zu haben.

Jude Samuel will nun seinen Kavaliertklub einem Angestellten übergeben. Er will ihm auch zur Ermöglichung der Geschäftsübernahme „einen Kapitalisten“ verschaffen. Merkst Du was? Der Kavaliertklub ist überflüssig! Er hat zu verschwinden!

Vinkowski ist Volljude!

Pfarrer Schön und seine Ausflüchte

Wir berichteten in Nummer 38/38 über die Judentaufen des Pfarrers Schön in der Gethsemanekirche. Pfarrer Schön hatte seinerzeit den Juden Max Vinkowski aus Berlin N 58, Schönhauser Allee 56, dessen Ehefrau Meta, geborene Rodemann, deutschblütig, mosaischer Konfession, und deren drei Kinder evangelisch getauft. Schön verbreitet jetzt das Gerücht, der Stürmer hätte die Unwahrheit gesagt. Er behauptet, der Jude Max Vinkowski sei nicht Volljude, sondern nur Vierteljude, die Kinder seien Mischeljuden.

Die nachstehende Taufbescheinigung zeigt klar, daß Vinkowski der Sohn zweier volljüdischer Elternteile ist, sowohl der Vater Wilhelm Vinkowski als auch dessen Ehefrau Julie, geborene Danziger, sind nach dem Geburtschein des Vinkowski volljüdischer Abstammung!

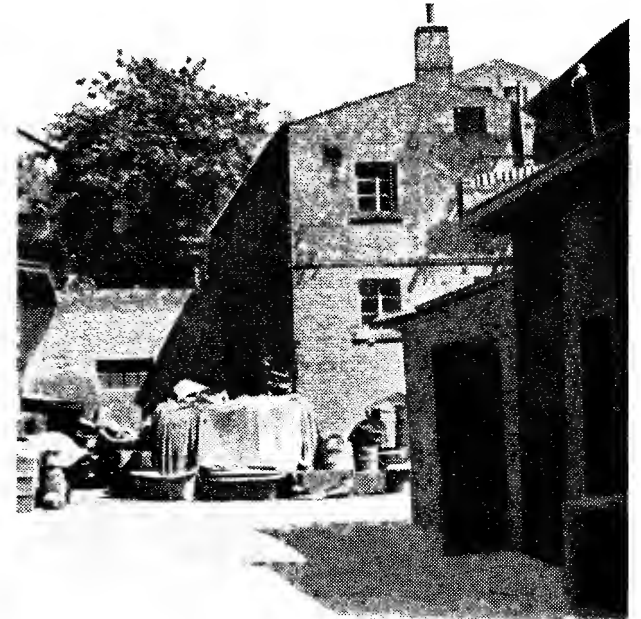
In der Gethsemanegemeinde haben die Judentaufen des Pfarrers Schön die heftigste Empörung der deutschbewußten Volksgenossen hervorgerufen. Sie veranstalteten in dem Gemeindehaus der Gethsemanekirche am 3. Oktober eine Kundgebung, in der mit aller Deutlichkeit und Schärfe „Schluß mit den Judentaufen in der Kirche“ gefordert wurde.

Der Bekenntnispfarrer Schön hatte in die Versammlung zwei Leute geschickt, die durch Zwischenrufe die Versammlung störten. Als die Judenteufte die Ausführungen des Vortragenden trotz wiederholter Ermahnungen zur Ruhe nicht anhörten zu hören, wurden sie von den empörten Zuhörern an die frische Luft gekickt, wobei einer der Beteiligten versucht tötlich zu werden, aber eine gehörige Abfuhr erhielt.

Ein aufgelegter Judenschwindel

Limonaden-Baruch Limba G. m. b. H.

In Berlin SW 21, Alt Moabit 95—96, befindet sich die Firma Limba G. m. b. H., Limonaden- und Brauereifabrikation. Bis zum Jahre 1934 war der Jude G. Baruch, Berlin, Alt Moabit 86, Inhaber der Fabrik. Da



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

In diesem Schmutzloche befindet sich die Heimstätte der Limonaden-Baruch G. m. b. H.

es ihm zweckmäßig erschien, „verkaufte“ Jud Baruch die Firma an seine arische Ehefrau, Margarete Baruch, geborene Guttsch, Berlin NW, Alt Moabit 86, und an die als Gesellschafter aufgenommenen Erich Guttsch, Berlin D, Thaeerstraße 44, und Albert Reimschel, Berlin NW, Le-

Tauf-Bescheinigung.

Max Vinkowski

geboren am 14. August 1907 zu Berlin
 von dem Präsidenten Wilhelm Vinkowski, wissf.
 mit seiner Ehefrau Julie, geborenen Danziger, wissf.

hat nach Angabe des Tauf-Registers der ev. Gethsemanekirche
 am 15. Mai 1938 die heilige Taufe empfangen.

Diese Bescheinigung hat nur zu kirchlichen und zu Schutzzwecken Gültigkeit.

Berlin, den 26. Oktober 1938

№ 85
 Jahrgang 1938
 A. H. B.



Küster

Judentaufen in Berlin

Aus dieser Tauf-Bescheinigung geht einwandfrei hervor, daß Max Vinkowski Jude ist. Pfarrer Schön hat also bewußt die Unwahrheit gesagt.

Ohne Brechung der Juden Herrschaft keine Erlösung der Menschheit

bezugsstraße. Der Gesellschafter Erich Guttsch ist ein Bruder der Ehefrau des Juden Baruch. Ein anderer Bruder, S. Guttsch, Berlin, Thierstraße 44, betreibt ebenfalls eine Selterswasser-Fabrik. Da die Gesellschafterin Margarete Baruch weder von dem Juden Baruch geschieden ist, noch von ihm getrennt lebt, stammt dieser Gesellschaftsanteil aus jüdischem Besitz.

Falls das „Geschäftchen“ dieses eigenartigen Betriebes wegen seines jüdischen Anhangs nicht mehr so gehen sollte, will sich die „arische“ Verwandtschaft des Juden Baruch noch weiter opfern. Der Betrieb soll dann an den Bruder, S. Guttsch, Selterswasser-Fabrikation, Thierstraße 44, verkauft werden. Dann ist das Judengeld von Simonaden-Baruch wieder einmal gerettet. Das ganze ist ein aufgelegter Judenschwindel!

Cilly Hamburger

Eine größenwahnsinnige Jüdin

In Berlin, Kurfürstendamm 229, 1. Stock, betreibt die Jüdin Cilly Hamburger eine Herren- und Damenschneiderei. In einem Schaufenster teilt diese größenwahnsinnige Jüdin der staunenden Umwelt folgendes mit: Auch diese Saison wird von uns modediktatorisch beeinflusst.

Die Jüdin wird sich täuschen!

Emigranten machen in Schönheitspflege

Im Hintergrund ein Judengenosse

Im jüdischen Gemeindeblatt gibt die Jüdin Emma Bernstein-Schönfeld, Charlottenburg 4, Mommsenstr. 39, in einer Anzeige bekannt, daß Auswandernde eine Existenz durch Ausbildung in Schönheitspflege finden können. Unter anderem teilt sie mit, daß bei ihr auch Gelegenheit gegeben sei, an einem Kursus im Anfertigen von Plattfüßleinlagen teilzunehmen. Im Hintergrund dieses Schönheits-Lehrinstituts steht der Nichtjude und Orthopäde Hermann Springer, Berlin N 20, Kolonnenstraße 8, als Kursusleiter. Der Kursus umfaßt 25 Doppelstunden und kostet 250 RM.!

„Geld stinkt nicht“, meint der Judenfreund Springer. Ein sauberer Zeitgenosse!

Tarnung ohne Ende!

Die Judenfirma M. Rahnmann jun. und ihre Vertreter Steinberger

In Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 5, wohnt der jüdische Vertreter Hermann Steinberger. Steinberger verschweigt bei seiner Kundenschaft, daß er Jude ist. Mit großer Redegewandtheit reißt der Jude im Land umher und versucht Sanitätsmaterial an den Mann zu bringen. Hat er sich einen Auftrag erredet, dann füllt er einen Auftragszettel aus, auf dem eine Lieferfirma nicht angegeben ist. Einige Tage später bestätigt eine mit „Hochachtungsvoll“ unterschriebene vorgebrachte Karte der Firma M. Rahnmann jun., Verbundstoff-Fabrik, Berlin SO 16, Wusterhausener Straße 14, den Auftrag.

Ein vielbeschäftigter Geschäftsmann nimmt diese Drucksache der Firma M. Rahnmann jun. kaum zur Kenntnis. Vielleicht wandert sie sogar in den Papierkorb, denn der Name der Firma ist dem Geschäftsmann ja völlig unbekannt. Darauf spekuliert die Firma M. Rahnmann jun., sie rechnet damit, daß der Jude Steinberger als Deutscher angesehen wird. Die Firma M. Rahnmann jun. aber ist jüdisch. Mit Hilfe des redseligen Herrn Steinberger und seiner Tarnung macht der Jude Rahnmann heute noch ein ganz nettes Geschäftchen. Merkt ein Käufer zufällig an dem „Hochachtungsvoll“ der Drucksache, was los ist, dann annulliert der Jude geräuschlos den Auftrag.

Wir warnen vor dieser Judenfirma!

Jud Jushny gestorben

Ein sonderbarer Nachruf

In unserer Nummer 19/1937 rissen wir dem Leiter des Kabarett's „Blauer Vogel“, Jakob Jushny, der auch bis dahin öfter in der Scala auftrat, die Maske vom Gesicht. Wir wiesen nach, daß sich der Jude Jakob Elling hinter dem Namen Jushny versteckte.

Am 22. Oktober 1938 veröffentlicht eine Berliner Zeitung folgende telegraphische Meldung aus Prag:

Prag, 21. Oktober. Der Gründer und Leiter des durch seine Gastspielreisen überall bekannt gewordenen Kabarett's „Blauer Vogel“, J. Jushny, ist gestorben. Jushny hatte Jahre hindurch eine Kleinkunstbühne in Berlin, zuletzt am Kurfürstendamm.

Jüdische Rechenkunststücke

Jud Israel sucht Dumme

Das jüdische Kaufhaus Israel in Berlin, Adnigsstraße, über das wir kürzlich berichteten, veranstaltet neuerdings Modenschauen, für die die Firma ein Eintrittsgeld von 1 RM. erhebt. Die eine Reichsmark soll Gewinn bringen und so gestattet der Jude die Eintrittskarte für Ware in Zahlung zu geben. Was gibt es schon für eine Reichsmark beim Juden Israel? Also, rechnet der Jude, wird sicher jeder noch 2 RM. dazulegen, um sich etwas Nützliches kaufen zu können.

Mit diesem Rechenkunststückchen sucht Jud Israel nun Dumme.

Das gastfreundliche Warenhaus Wertheim

Im Hause des Warenhauses Wertheim in Berlin, Alexanderplatz, befindet sich eine Schnellfoto-Anstalt Selmann. Diese Fotofirma ist in jüdischem Besitz. Die Gastfreundschaft des Warenhauses Wertheim geht so weit, daß der Jude an einem Fahrschlüssel im Innern des Warenhauses für seine Schnellfotos Melkame machen darf.

Wir warten jetzt darauf, daß Wertheim diese Gastfreundschaft mit langfristigen Verträgen entschuldigt.

Die Verbindung zum Juden abgebrochen

Wir berichteten in Nr. 39/38 über die Möbelfirma Wengels, Berlin D, Grüneberger Straße 54, und die Möbelfirma Gebr. Gordon, Berlin N, Gerichtstraße 12-13. Die Firma Wengels teilt mit, daß alle Geschäftsverbindungen mit den Juden Gordon gelöst worden sind.

Worüber sich der Berliner freut

Die Firma Albert Rosenhain, Geschenkartikel, Inhaber der Jude Fürstenberg, ist in deutschen Besitz übergegangen. Die neuen Inhaber, die deutschen Kaufleute Neße & Grawinkel, haben die Firmierung Rosenhain abgeändert und nennen das Geschäft Neiwinkel.

Der Menschenfreund

Die juristischen Ratschläge des Juden Leopold Harf in Magdeburg

Schon seit den ältesten Zeiten ist der Jude mit dem Schlagwort „Menschenfreundlichkeit“ hantieren gegangen. Einst verlangte er, daß man ihn aus „Menschenfreundlichkeit“ in unser Land einwandern lasse. Dann verlangte er, daß ihm aus „Humanität“ und „Menschenfreundlichkeit“ die gleichen Rechte zubilligt werden sollten, wie den Angehörigen des deutschen Volkes. Dann predigte er die „Menschenfreundlichkeit“ in den Freimaurerlogen und in der marxistischen Bewegung. In Wirklichkeit aber sind die Juden nicht das menschenfreundlichste, sondern das menschenfeindlichste Volk auf dieser Erde. Die „Menschenfreundlichkeit“ heuchelt der Jude lediglich, um damit die Zwecke und Ziele seiner eigenen Rasse verfolgen zu können. In seinem Geheimgehebuch, im Talmud, steht geschrieben:

„Vom Berg Sinai:

Was bedeutet Sinai? Sinai ist ein Berg, auf dem sich Moses von Gott Jahwe die jüdischen Gesetze geben ließ. Von diesem Berg hat sich der Haß der Juden über alle Völker der Welt ausgebreitet.“ (Schabbath, Seite 89a.)

Der Jude liebt die Völker also nicht, sondern er haßt sie. Seine angebliche „Menschenfreundlichkeit“ ist Lüge und Heuchelei.

Man sollte glauben, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit über diese Dinge unterrichtet ist und daß es nicht mehr auf einen Judenschwindel hereinfällt. Wie notwendig es aber ist, immer wieder aufzuklären und dem Juden immer wieder die Maske vom Gesicht zu reißen, das beweist das Treiben des Juden Leopold Harf in Magdeburg. Er stand am 3. Oktober 1938 vor Gericht. Ein 60 Jahre alter, ausgemachter Vollblutjude. Ein Mustere exemplar seiner Rasse. Auf Kilometerentfernung sieht und riecht man ihm den Juden an. Er war beschuldigt, Nichtjuden „juristisch betreut“ und sie dabei betrogen zu haben. Auf die Frage, warum er das getan habe, griff er zu der uralten jüdisch-heuchlerischen Ausrede, er habe das alles aus

Menschenfreundlichkeit

Daß Schweigen Gold ist

kann man nicht sagen, wenn es gilt, einem Volk die Wahrheit mitzuteilen.

Wer die Wahrheit über den Juden kennt

und sie verschweigt, macht sich schuldig des Volksverrates.

Der Stürmer

kennt den Juden

und hat dem Volke die Wahrheit nie verschwiegen.



Stürmer-Archiv

Eine Mahntafel in Gieselwerder

Das Kapital ist nicht der Herr des Staates sondern sein Diener Adolf Hitler

Jacobson und Larrasch

Nach dem Diebstahl beten sie in der Synagoge

Lieber Stürmer!

Wer den Stürmer liest, der lernt den Juden in seiner ganzen Niedertreue kennen. Ein Beweis dafür, daß der Jude ein geborener Verbrecher ist und selbst nach einer Gaunerei noch zu seinem Gott Jahwe beten geht, ist der „Fall Jacobson“.

Am 5. Oktober 1938 erschienen im Goldwarengeschäft eines alten Parteigenossen in Fürstentwalde (Spree) zwei Männer, denen man nicht ansah, daß sie Juden waren. Sie wollten eine Taschenuhr in Reparatur geben. Durch verschiedene Fragen suchten sie den Geschäftsinhaber abzulenken. Als die Männer den Preis für die Reparatur erfuhr, erklärten sie, er sei ihnen zu hoch und entfernten sich. Kaum aber hatten sie den Laden verlassen, stellte der Geschäftsinhaber zu seinem Schrecken fest, daß ihm vom Ladentisch eine Uhr gestohlen worden war. Er rannte sofort auf die Straße hinaus, um die Männer zu suchen. Er hatte Glück und erwischte die beiden, als sie gerade in der Frankfurter Straße in der Synagoge verschwinden wollten. Nun wurde sofort die Polizei verständigt. Man drang in die Synagoge ein und nahm die beiden Täter fest. Die Juden hatten sich gerade zu ihrem Bubenzauber, dem Ver sö h n u n g s f e s t e, versammelt.

Das Erstaunen der Juden war natürlich nicht gering, als die Polizei in ihr Heiligtum einbrang und zwei „unschuldige“ Parteigenossen mitnahm. Der Jude, bei dem die gestohlene Uhr gefunden werden konnte, hieß Hans-Heinz Jacobson. Sein Helfer war der Jude Justus Larrasch. Die Frechheit des Larrasch geht besonders daraus hervor, daß er gleich auf der Polizeiwache seine Unschuld beschwören wollte. (Wer das jüdische Geheimgesetzbuch Talmud-Schulchan-aruch kennt, der weiß, was man vom Juden zu halten hat. Dem Juden ist ja ausdrücklich gestattet, einen Meineid zu schwören.) Aber all die Machenschaften der beiden Juden halfen nichts. Sie mußten den Weg in das Polizeigefängnis antreten.

Lieber Stürmer! Dieser Fall zeigt doch wieder einmal ganz klar, was man von der jüdischen Religion zu halten hat. Die beiden jüdischen Gauner waren im Anschluß an den Diebstahl in den Judentempel gegangen, um zu ihrem Gott Jahwe zu beten. Vor ihrem Gotte hatten sie ja kein Verbrechen begangen. Im Talmud-Schulchan-aruch heißt es ja ausdrücklich, daß der Jude den Nichtjuden betrügen und bestehlen darf. Die beiden Juden hatten also mit dem Diebstahl eine Tat vollbracht, die ihrem Gotte wohlgefällig war. Und so etwas heißen die Juden „Religion“.

Kunden des Autojuden Stern in Nürnberg

Sie lassen ihre Kraftfahrzeuge vom Juden reparieren

Lieber Stürmer!

In der Rothenburger Str. 33 Rückgebäude zu Nürnberg befindet sich die Autoreparaturwerkstätte — Autolicht des Juden Stern. Daß diese Firma einem fremdrassigen Gauner angehört, ist altbekannt. Trotzdem mußte festgestellt werden, daß Stern auch noch in letzter Zeit aus den Kreisen der Automobilbesitzer einen großen Zulauf hatte. Die Aufklärungsversuche einzelner Parteigenossen zeitigten nur geringe Erfolge. So blieb uns schließlich nichts anderes mehr übrig, als die Polizeierkennungsnummern jener Wagen und Krafträder aufzuschreiben, die bei dem Juden Stern repariert wurden. Es handelt sich um folgende nichtjüdische Kraftfahrzeugbesitzer:

Ernst Gook, Schreierstraße 7 (Autonummer IIN 16857)
Georg Scheuerlein, Weißgerbergasse 1 (IIN 20807)
Walter Müller, Thunenerberg Weg 68 (IIN 22414)
Wilhelm Hartmann, Kernstraße 23 (IIN 11149)
Ernst Schmidt, Dint. Marktstraße 44 (IIN 3130)
Josef Rupp, Doktorshof 4 (IIN 10153)
Georg Brunner, Schweinauer Straße 41 (IIN 7011)
Konrad Weiß, Spitalgasse 19 (IIN 1437)
Georg Meß, Dianastraße 11 (IIN 4962)
Hans Hierer, Beholdstraße 11 (IIN 5795)
Friedrich Erhard, Bändergasse 9 (IIN 22443)
Gustav Fischer, Sulzbacher Straße 43 (IIN 1340)
Erich Bramsche, Schießelstraße 51 (IIN 10114)
Lina Eichbauer, Volkrechtstraße 13 (IIN 5112)
Rose Richter, Färberstraße 26 (IIN 7893)
Jochen Wiethoff, Gewerkschaftstraße 22 (IIN 23411)
Heinrich Künninger, Schweinauer Hauptstraße 36 (IIN 1872)
Georg Schweizer, Spitalhof 4 (IIN 3163)
j ä m t l i c h e w o h n h a f t i n N ü r n b e r g .

Außerdem sind zu nennen:

Maria Sörgel, Hersbrunn, Martin-Luther-Str. 214 (IIS 2548)
Ailian Dettlerich, Roßtal 14 (IIS 6462)
Christian Blausfelder, Wilhelmsdorf (IIS 60634)
Leonhard Sörgel, Hersbrunn, Martin-Luther-Str. 214 (IIS 4569)
Franz Bahle, Dürrenwangen (IIS 13134)
Hans Wagner, Neustadt a. N., Würzburger Str. 25 (IIS 14642)
Leonhard Huber, Volkersdorf 111 (IIS 14890)
Johann Scheibel, Freystadt (IIE 17538).

Jud Geiershöfer in Allersberg

So behandelt der Jude seine Gefolgschaftsmitglieder

Der Jude Erich Geiershöfer betreibt in Allersberg eine Draht- und Christbaum schmuckfabrik. Vor der Machtübernahme spielte Geiershöfer eine führende Rolle in der Gesellschaft. Vom Jahre 1933 an wurde dies jedoch anders. Geiershöfer konnte aber seinen Betrieb weiterführen und machte noch gute Geschäfte. Erst als in den letzten Jahren die Aufträge zurückgingen, ließ er verlauten, er wolle Deutschland verlassen und nach Amerika auswandern.

Als vor wenigen Wochen ein Krieg auszubrechen drohte, wurde auch Geiershöfer wieder frecher denn je. Seine Wut gegen

das deutsche Volk ließ er besonders an einem 15jährigen Mädchen aus, das bei ihm beschäftigt war. Er schikanierte es, wo er nur konnte. Er drückte den Lohn, wo er nur konnte und zwackte sogar die wenigen Pfennige ab, die das Mädchen verdiente. Ja, er besaß sogar die Frechheit, das Mädchen des Betruges zu bezichtigen. Als sich die Mutter für ihr Kind einsetzte und erklärte, die Hilfe der Partei anzurufen, antwortete der Jude frech: „Das geht dem Ortsgruppenleiter gar nichts an! Dafür bin ich zuständig.“ Am Tage darauf stellte er dem Mädchen wieder eine Falle. Er legte an ihren Arbeitsplatz eine Zeitung. Als das Mädchen nur einen Blick in das Blatt warf, schoß der Jude aus seinem Versteck hervor und bezeichnete die Arbeiterin wieder als Faulenzlerin und Betrügerin.

Lieber Stürmer! Von einem Betriebsführer im nationalsozialistischen Deutschland muß man erwarten, daß er seine Gefolgschaftsmitglieder menschenwürdig behandelt und nicht bespöttelt, so wie es Geiershöfer zu tun pflegt. Geiershöfer ist ein Talmudjude der übelsten Sorte. Ein Talmudjude aber eignet sich nicht zum Betriebsführer. Ganz Allersberg würde aufatmen, wenn dieser Jude endlich sein Bündel packen und auf immerwiedersehen verschwinden würde.

Kampf gegen Juden und Judengenossen

Auch der Bürgermeister von Hüssingen hat schon vor längerer Zeit eine Anordnung erlassen, nach welcher sämtliche Volksgenossen dieses Ortes, die noch irgendwelche Beziehungen zu Juden unterhalten, sofort aller Vergünstigungen und Zuschüsse verloren gehen.

Kleine Nachrichten

Was das Volk nicht verstehen kann

Die Bgn. Lina Kahn, wohnhaft in der Pöttcherstraße 1 zu Minden i. Westf., hat beim Juden Alfred Pfingst, Minden i. W., Wefertor, gekauft.

Die Gastwirtin Anna Kuttler, Neu-Zittau, Jägerstraße 16, hat jüdische Sommergäste aufgenommen.

Der Jude Löwentstein aus Olsberg kaufte von dem pensionierten Eisenbahnbeamten Franz Reinebe und von dem Fabrikarbeiter Carl Rose, beide von Ostwig (Sauerland), je eine Ziege.

Die Ehefrau Elisabeth Sander, wohnhaft in der Bahnhofstraße 151 zu Bruchhausen-Vilsen (Grafschaft Hoya), arbeitet als Reinemache- und Waschfrau bei dem Juden Georg Salomon in Bruchhausen-Vilsen. Frau Sander ist gleichzeitig bei der Zweigstelle Vilsen der Kreispartei als Reinemachefrau beschäftigt.

Die Porzellanfabrik Stadtlengsfeld (Thür.) beschäftigt trotz wiederholter Aufforderung heute noch die Jüdin Freudenberg.

Der Kaufmann Heinrich Kamphausen aus Odenkirchen (Rhld.), Kölner Straße, ließ sich von dem jüdischen Rechtsanwalt Dr. Feymann aus Rheindt vertreten.

Der Bauer Clemens Schanze Janning aus Darfeld i. Westf. hat vor kurzem ein wertvolles Pferd an den Juden Eidenwald verkauft. Nach seinen Angaben hat er dies auf Drängen seiner Frau getan. Schanze Janning erfüllt nicht seine Pflichten gegenüber dem WGB.

Die Rechtsanwältin Jos. Schmitt und Paul Fall, wohnhaft in der Ludwigstraße 16 zu Mainz, haben den Pferdejuden Ludwig Freist aus Mainz-Kastel vertreten.

Im Hause des Bauern Josef Bamberg zu Monheim a. Rh., im sogenannten Anna-Hof, geht der Jude Meyer aus Langensfeld ein und aus. Damit es nicht so auffallen soll, kommt der Jude mit dem Fahrrad und schleppt seine Pakete in den Hof. Wir werden demnächst über weitere Geschäftsverbindungen mit auswärtigen Juden berichten.

Der Kaufmann Brechter Dirks von Weener (Gau Weser-Ems), Hindenburgstraße, unterhält sich in freundschaftlicher Weise vor seinem Geschäft mit dem Rabbiner Voley.

Der Kolonialwarenhändler und Trinthallenbesitzer Lang, wohnhaft in der Seumestraße zu Nürnberg, bedient die Juden bevorzugt. Lang jun. ist der Ansicht, der Jude Reichmann sei für Deutschland „unentbehrlich“.

Der Privatier Josef Bucher von Regensburg ließ sich von dem jüdischen Rechtsanwalt Dr. Dettinger aus Regensburg vertreten.

Der Bg. Karl Leicht aus Suhl begrüßte den Juden Rehbod freundlich und schüttelte ihm die Hand.

Der Bg. Karl Bähle, wohnhaft in der Brüderstraße 13 zu Magdeburg, ließ seine kranke Frau von dem Judenarzt Moosbach behandeln. Das Schicksal „Juden sind hier unerwünscht“ ist entfernt worden, seitdem der Jude Frau Bähle behandelt. Auf das schimpfliche seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, erklärte Bähle, nur dieser Judenarzt könne seiner Frau helfen. Für die NSD. gibt Bähle grundsätzlich keine Spenden.

Bei dem Schnetbermeister und Kolonialwarenhändler Fritz Hösch von Kleinlangheim (Mainfranken) geben sich die Juden von Kleinlangheim und Umgebung ein Stelldichein. Der Stoff- und Kamischjude Krämer von Wiesenbrunn ist häufig dort zu finden. Auch das Lokal des Bäckermeisters und Weinwirts Georg Paul von Kleinlangheim suchen die Juden gern auf.

Der Bauer Ernst Reinecke aus Bärre bei Hannover pflegt freundschaftlichen Verkehr mit dem Juden Siegfried Seligmann von Nonnenberg. Reinecke hat die Beteiligung an der Bauernspende für das WGB. abgelehnt.

Der Inhaber der Firma S. C. Stammer, der Bg. Fritz Stammer aus Vöppard a. Rhein, unterhielt sich freundschaftlich mit dem Juden Philipp Frau und verabschiedete sich mit einem Händedruck.

Julius Streicher

Kampf dem Weltfeind

Reden aus der Kampfzeit

gesammelt und bearbeitet von Dr. Heinz Preis

Der Leser unserer Tage wird voll Bewunderung erkennen, daß Julius Streicher schon vor 20 Jahren mit prophetischem Blick die politischen Ereignisse vorausgesehen hat. Er wird staunen über die Zähigkeit, mit der Julius Streicher seit vielen Jahren den Kampf gegen den jüdischen Weltfeind geführt hat. Diese Reden sind Dokumente aus großer Zeit.

Bitte ausschneiden

Bestellzettel

Aus dem Stürmer-Buchverlag, Nürnberg 2, Postfach 392 erbitte

.....Stück **Julius Streicher, Kampf dem Weltfeind**
148 Seiten mit Bildanhang RM. 4.50

zugänglich 40 Pfg. Porto. Betrag anbei in Briefmarken.

Name:

Wohnort:

Straße:

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Was nicht Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu!

Adolf Hitler

